Der Sammelband spiegelt den aktuellen Stand der mitteleuropäischen Forschung auf dem Feld der frühneuzeitlichen Bildungsgeschichte wider, die trotz eines partiellen methodologischen Fortschritts immer noch nicht die traditionell beschreibenden Zugangsweisen und ihre fachliche Abgeschlossenheit überwunden hat. Die Suche nach umfassenden religiösen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Zusammenhängen des Mäzenatentums in der Bildung gehört zweifellos zu den bedeutenden Themen, zu denen die Frühneuzeitforschung immer wieder aus komparativer Perspektiven zurückkehren wird. Viele der Beiträge im vorliegenden Sammelband bieten für die zukünftige Forschung wertvolle Anregungen und Impulse.

České Budějovice

Václav Bůžek

Citizenship and Identity in a Multinational Commonwealth. Poland-Lithuania in Context, 1550-1772. Hrsg. von Karin Friedrich und Barbara M. Pendzich. Brill. Leiden – Boston 2009. XIX, 307 S., 8 Ill., Kt. ISBN 978-90-04-16983-8 (€ 120,99.)

Der vorliegende Sammelband mit Beiträgen von Schülern von Freunden von Andrzej Sulima Kamiński (geb. 1935, langjähriger Professor an den Universitäten Columbia und Georgetown) sucht insbesondere dessen im angloamerikanischen Bereich einflussreiche Konzeption einer spezifischen Staatsbürgerlichkeit der polnisch-litauischen Eliten weiterzuentwickeln. Das von Kamiński in englischer und polnischer Sprache entwickelte Konzept postulierte, dass die auf dem Bürgerbegriff („cives“, „obywatel“) aufsetzenden Theorien einer staatsbürgerlichen Mitbestimmung das frühneuzeitliche Polen-Litauen geprägt und den Zusammenhalt des nur locker organisierten Staatsverbands republikanisch untermauert und so gefestigt hätten. Die in drei Themenkreisen präsentierten zehn Beiträge greifen diese Theoriebildung in unterschiedlicher Intensität auf, gemeinsam ist allen Autorinnen und Autoren, dass sie nicht in den polnischen oder ostmitteleuropäischen Geisteswissenschaften sozialisiert wurden. Die Einleitung der Hrsg. Karin Friedrich zieht am Beispiel der Schriften des Senators Wawrzyniec Goślicki (1538-1607) insbesondere die Verbindung zum römischen Republikanismus und dem frühneuzeitlichen Modell einer *monarchia mixta*.

In den vier Beiträgen, die dem Themenkreis „Inklusion und Exklusion“ zugeordnet sind, wird insbesondere die Reichweite der Inklusion auch mitteladliger Eliten diskutiert. Felicia Roșu schildert die Genese der Gründung des Krontribunals (1578), ohne allerdings tatsächlich die Einbindung breiterer Gruppen des Adels in die konkrete Arbeit des Tribunals zu thematisieren. Friedrich behandelt – mit Schwerpunkt auf den Jahrzehnten um die Lubliner Union 1569 – die Perspektiven und Grenzen einer Inklusion der königlich preußischen Eliten in die polnisch-litauische Politik. Anhand einer Auswertung der Tätigkeitsdauer und der Tagungsorte der litauischen Landtage versucht Artūras Vasiliauskas die ältere These von der geringen Aktivität des Frühparlamentarismus gerade für den litauischen Mitteladel zu erschüttern; dieser sei bereits im 17. Jh. intensiver an den litauischen Landtagen beteiligt gewesen, als dies die bisherige Forschung gesehen habe. Besonders innovativ und neue Quellenbestände aufschließend ist die Beweisführung bei Barbara M. Pendzich, die den Widerstand der polnisch-litauischen Stände und Städte bei der Moskauer Invasion seit 1655 auswertet und zu dem Ergebnis kommt, insbesondere die städtischen Bürger Polen-Litauens seien den Moskauer Truppen als Teil einer gesamtstaatlichen Bürgerschaft entgegengetreten.

Eher die Zweifel gegenüber dem Staatsbürgerkonzept belegen zwei Beiträge von Gershon David Hundert und Barbara Skinner, die die wachsende religiöse bzw. konfessionelle Ausgrenzung belegen: Hundert zeigt am Beispiel des Bischofs Franciszek Kobielski (1679-1755), dass gerade im frühen 18. Jh. die Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung, die nun als zu missionierende Gruppe wahrgenommen wurde, wuchs und Vorwürfe wegen „jüdischer Bosheit“ und Ritualmordanklagen Juden vielfach ausschlossen. Skinner zeigt Ähnliches für die Politik gegenüber der orthodoxen Bevölkerung, die sich

auch nach dem Chmelnyc'kyj-Aufstand nicht veränderte und schließlich 1768 in neue Aufstände mündete.

Die europäische Dimension der polnisch-litauischen *Respublica* wird in vier Beiträgen in den Blick genommen: Joanna Kostylo zeichnet – ohne allerdings hier Vollständigkeit erreichen zu können – die polnische Praxis nach, sich auf das venezianische Modell zu berufen; dieses Thema bedarf dringend einer monografischen Aufarbeitung. Mittels Vergleichs zeichnet James B. Collins Konzeptionen eines landsässigen Republikanismus in Frankreich und Polen-Litauen nach, ohne dabei allerdings für den polnischen Fall zu neuen Ergebnissen zu kommen. Die Verbindungslinien zwischen polnischen und schottischen Diskursen im 17. Jh. beschreibt Allan MacInnes. Eher außerhalb des Konzepts des Landes steht ein Beitrag von Krzysztof Łazarski zu Lord Actons Freiheitskonzeptionen des 19. Jh., in denen dieser auch auf polnisch-litauische Modelle zurückgriff.

Insgesamt bietet der Sammelband einen Überblick über die angloamerikanische Theoriebildung zur frühneuzeitlichen polnisch-litauischen *Respublica*. Auffällig ist insbesondere eine Leerstelle: Nirgendwo wird ein Vergleich zwischen Polen-Litauen und dem Alten Reich gezogen, obwohl die Größe beider Verbände wie auch die intensive Verflechtungsgeschichte solche Vergleiche eigentlich nahelegt. Sicherlich liegt dies auch daran, dass die republikanische Dimension des Alten Reiches gerade Historikern mit Schwerpunkt Ostmitteleuropa, die stärker von der habsburgischen oder preußischen Geschichte und dem Paradigma eines aufgeklärten Absolutismus geprägt sind, eher fremd ist. Gerade deshalb sollte diese offensichtliche Leerstelle auch international dringend beforscht werden.

Gießen

Hans-Jürgen Bömelburg

Frank Metasch: Exulanten in Dresden. Einwanderung und Integration von Glaubensflüchtlingen im 17. und 18. Jahrhundert. (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 34.) Leipziger Univ.-Verlag. Leipzig 2011. 321 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-86583-137-8. (€ 49,-.)

Bei der Gruppe, der sich Frank Metasch in seiner der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden 2006/07 vorgelegten Dissertation widmet, handelt es sich um die rund 2000 bis 2500 Protestanten, die zwischen 1600 und 1730 in mehreren Wellen vor der habsburgischen Rekatholisierung nach Dresden geflohen waren und sich in der kursächsischen Residenzstadt auf Dauer niederließen. Die Einwanderer kamen vorwiegend aus Böhmen, einzelne Familien aber auch aus Mähren, Schlesien, Österreich und Ungarn. In sozialer Hinsicht markierte das Ende des Dreißigjährigen Krieges eine deutliche Zäsur – nach 1650 entstammten die Migranten größtenteils städtischen und ländlichen Unterschichten. Waren es in den ersten Jahrzehnten vor allem deutschsprachige Exulanten gewesen, die sich nach Dresden begaben, so überwogen seit Mitte des 17. Jh. Einwanderer mit tschechischer Muttersprache. In seiner quellennahen Untersuchung verfolgt M. ein doppeltes Anliegen: Zum einen will er den „Einwanderungsverlauf der habsburgischen Migranten mit seinen feststellbaren quantitativen und qualitativen Veränderungen“ beschreiben und in die kursächsische bzw. Dresdner Aufnahmepolitik einbetten, zum anderen die „Integration der Einwanderer in die städtische Gesellschaft“ (S. 24) näher in den Blick nehmen.

Nicht wenige Ergebnisse der Untersuchung korrespondieren mit den Befunden anderer Fallstudien, die in den letzten Jahren zum breiteren Untersuchungsfeld von Migration und Integration in den frühneuzeitlichen Gesellschaften Mittel- und Ostmitteleuropas vorgelegt wurden: So lässt sich die Auswanderung größerer Gruppen bei Lichte besehen nie auf ein einzelnes Motiv reduzieren; eine bereitwillige Aufnahme der Fremden ist empirisch nur in Ausnahmefällen nachzuweisen; weltliche wie geistliche Behörden, die mit dem Phänomen der Massenmigration nahezu allorts überfordert waren, fanden nach anfänglichen Einzelentscheidungen erst langsam zu Grundsatzbestimmungen; dem sich zunehmend ver-